

SWR2 Wissen

# Kämpfer gegen Fürstenwillkür

**Christian Friedrich Daniel Schubart**

Von Marianne Thoms

Sendung: Freitag, 7. Oktober 2016, 08.30 Uhr

Wiederholung: Freitag, 12. Oktober 2018, 08.30 Uhr

Redaktion: Udo Zindel

Regie: Maria Ohmer

Produktion: SWR 2016

Schubart war, in Goethes Worten, der genialste Klaviervirtuose seiner Zeit - neben seinen vielen anderen Begabungen. Die einfachen Leute im Herzogtum Württemberg liebten ihn.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:  
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

---

## Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

## Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)

## Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...  
Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

## MANUSKRIFT

### **Zitator – Schubart:**

Ich bin in Deutschland geboren und bin doch in Deutschland ein Fremdling. Ich bin in Schwaben erzogen und bin auch in Schwaben ein Fremdling. Bin ein grundehrlicher Kerl, der Gott und sein Vaterland liebt, die Wahrheit derb sagt, den guten Geschmack mit Eifer verbreitet und Feuer ausspeit gegen jeden Schurken. Mitteilen muss ich mich – oder bersten.

*F-Dur-Sonate*

### **Ansage:**

„Christian Friedrich Daniel Schubart – Dichter, Musiker, Journalist“. Eine Sendung von Marianne Thoms.

### **Sprecherin:**

Der württembergische Aufklärer Schubart rebellierte wortgewaltig und geradezu verwegen gegen die Willkür feudaler Herrschaft. Er scheute keine Machtprobe mit der Obrigkeit. Im Herzogtum Württemberg wurde er im 18. Jahrhundert das prominenteste Opfer politischer Willkür. Er war aber zugleich ein hochsensibler und begabter Künstler. (Wer weiß schon, dass Christian Schubart mit seiner Erzählung über zwei ungleiche Brüder dem jugendlichen Schiller die Vorlage für sein Drama "Die Räuber" lieferte? Oder dass er das ergreifende Gedicht über die "Forelle" schrieb, das Franz Schubert zu einem unsterblichen Lied vertonte?) In Goethes Worten war Schubart der größte Klaviervirtuose seiner Zeit. Er begeisterte sein Publikum auch mit der von ihm selbst komponierten F-Dur-Sonate.

Hölderlin wollte der Freund dieses Mannes sein, der mit vulkanischer Leidenschaft schrieb, komponierte, lebte und liebte. Respektlos attackierte Schubart die Verschwendungssucht absolutistischer Fürsten, die deutsche Kleinstaaterei, den mächtigen Jesuiten-Orden. Er kritisierte den damals weit verbreiteten Exorzismus und das alltägliche Unrecht aus Amtsstuben. Er schrieb verständlich und bildhaft für die kleinen Leute. Er wollte, in seinen Worten, "stark und allgemein auf das Volk wirken" – und die Menschen liebten ihn dafür. Der Herzog von Württemberg aber verbannte den unbequemen Kritiker zehn Jahre auf die Festung Hohenasperg. Weil ihm das Schreiben dort verboten war, diktierte er seine dramatische Lebensgeschichte einem Zellennachbarn, durch einen Mauerspalt. Hermann Hesse meinte nach der Lektüre dieser ungewöhnlichen Autobiografie:

### **Zitator – Hesse:**

Niemand wird diese Bekenntnisse lesen können, ohne schon bei den ersten Seiten von der Wucht und Wärme dieses Menschen ergriffen zu sein.

### **Sprecherin:**

Christian Schubart wird am 24. März 1739 in Obersontheim bei Schwäbisch Hall geboren. Doch er fühlt sich zeitlebens als Sohn der freien Reichsstadt Aalen, wohin sein Vater als Lehrer und Stadtpfarrer berufen wird. Es sind die Aalener Bürger, die Schubart anziehen, wie er in seinen Lebenserinnerungen schreibt.

**Zitator – Schubart:**

Sie sind wild und stark wie ihre Eichen, trotzige Verteidiger ihres Kittels, ihrer Misthaufen und ihrer donnernden Mundart. Von diesen Grundzügen schreibt sich mein derber deutscher Ton. Von hier wurde ich geprägt.

**Sprecherin:**

Wenn Schubart seine Mutter Helena beschreibt, dann nennt er vor allem Eigenschaften wie "Einfalt und Mütterlichkeit". Seinen gebildeten Vater Johann Jacob aber nimmt er sich zum Vorbild. Schubart ist ein Vatersohn. Der emeritierte Tübinger Kulturwissenschaftler Hermann Bausinger sagt dazu:

**O-Ton – Hermann Bausinger:**

Also wenn von Vätern und Söhnen die Rede ist, dann sitzt ja immer Ödipus in der Ecke und wartet auf seinen Auftritt. Aber ich denke, man muss das nicht psychologisch erklären. Es war eine patriarchalische Gesellschaft, also die Väter und die Männer haben bestimmt. Und insofern war sein Vater einfach ein wichtiger Ansprechpartner.

**Sprecherin:**

Schubarts Bildungsweg beginnt damit, dass er seine Schulbücher in einen Bach wirft:

**Zitator – Schubart:**

Ich konnte im siebenten Jahr weder lesen noch schreiben. Aber im achten Jahr übertraf ich meinen Vater schon an der Orgel, sang mit Gefühl und unterwies meine Brüder in der Musik. Im Lateinischen, Griechischen und anderen Elementarkenntnissen nahm ich so schnell zu, dass mein Vater den Entschluss fasste, mich den Studien zu widmen.

**Sprecherin:**

Nach seiner Gymnasialzeit reist Schubart frohgestimmt und mit dem Segen des Vaters nach Erlangen, um dort evangelische Theologie zu studieren:

**Zitator – Schubart:**

Hier war ich in meinem Element. Frei und ungebunden durchstreifte ich Hörsäle, Wirtshäuser, Konzertsäle, Saufgelage – studierte, rumorte, ritt, tanzte, liebte und schlug mich herum.

**Sprecherin:**

Bei Anwendungen von Fleiß hört er Vorlesungen in Geschichte, Philosophie, den Schönen Wissenschaften und Theologie. Aber immer wieder siegt das Gaudium über sein Studium. Dreimal landet der Draufgänger hochverschuldet im Universitätskarzer, von wilden Ausschweifungen wird getuschelt, jener bürgerlichen Todsünde, die Schubart von nun an auf Schritt und Tritt nachgeredet wird. Der erzürnte Vater befiehlt den Sohn zurück nach Aalen, hält ihm Standpauken, vermag aber nicht, ihm seine Liebe zu entziehen.

**Zitator – Schubarts Vater:**

Ich will es nicht verbergen, dass Christian bei allen Fehlern noch immer mein Liebling ist, denn sein Herz ist gut. Er kann stark fehlen, aber er kann auch gutmachen wie keiner meiner Kinder. Er hat Gaben für zehn.

*Musik*

**Sprecherin:**

So sehr Schubart sein Vaterhaus liebt, so sehr bedrückt es ihn, den Eltern jahrelang auf der Tasche zu liegen. Wie ein rettendes Ufer ergreift der 24-Jährige die freie Stelle eines Knabenschulmeisters und Organisten in der kleinen Stadt Geislingen am Fuß der Schwäbischen Alb. Noch ist er ledig, aber die Konvention seiner Zeit verlangt verheiratete Lehrer. So bittet er bald nach seiner Ankunft im Oktober 1763 den Geislinger Finanzbeamten Bühler um die Hand seiner Tochter Helena. Ein Vierteljahr später feiern sie Hochzeit. Voll der guten Vorsätze dichtet der junge Ehemann:

**Zitator – Schubart:**

Alle unsere Sorgen,/ Weibchen, teilen wir./ Gern will ich leben,/ Gern in Eden schweben;/ Aber, Engel, nur mit Dir.

**Sprecherin:**

Helena und Christian Schubart haben zwei Kinder, Ludwig und Julie, die ihnen zeitlebens sehr am Herzen liegen. Die Ehe hält, obwohl er seine Frau immer wieder hintergeht. Aber zunächst muss er als Schulmeister für ihren Lebensunterhalt sorgen. An der deutschen Schule und der Lateinschule unterrichtet er täglich bis zu 150 meist lernunwillige Schüler. Ihre Eltern sind oft Analphabeten und halten Bildung für überflüssig. Schubarts Vorgesetzter, der Ortspfarrer, überhäuft ihn mit zusätzlichen Pflichten. Hermann Bausinger beschreibt diese Zeit als schwierig:

**O-Ton – Hermann Bausinger:**

Es ging ihm nicht gut in Geislingen, weil er ungeheuer viel arbeiten musste und als kleiner Schulmeister nicht angesehen war. Er musste ja sein Gehalt teilen mit dem vorherigen Lehrer, also es ging ihm auch materiell nicht gut. Ich denke, dass er die Kinder mehr gemocht hat als ihre Eltern, die ihm ja Schwierigkeiten bereitet haben. Aber er hat sich ganz offensichtlich auch geärgert über die Dummheit und Sturheit, die eben auch bei diesen Kindern vorhanden war.

**Sprecherin:**

Schubart entwirft mehr als einhundert erhalten gebliebene Schuldiktate, in denen er wortreich und bildhaft zum Lernen mahnt. So heißt es in einem:

**Zitator – Schubart:**

Der Reiche kommt durch sein Geld fort, aber durch was soll dann der Arme fortkommen? Verachtet von jedermann muss er sein Brot vor der Türe suchen. O meine lieben Kinder, Gott bewahre euch vor Armut, aber noch weit mehr vor Dummheit!

**Sprecherin:**

Einige Lateinschüler lohnen ihrem Lehrer die Mühe und schaffen es aufs Gymnasium. Schubart aber leidet unter der geistigen Enge des Städtchens. Es gibt keine Künstlerzirkel, keine Lesegesellschaften in Geislingen an der Steige.

**Zitator – Schubart:**

Also lese ich mich fast blind – Shakespeare, Mendelsohn, Lessing, Herder, Homer, Aristoteles – rauche Pfeife, trinke Bier und bin mürrisch gegen die ganze Welt.

**Sprecherin:**

13 Mal bewirbt sich Schubart auf eine ausgeschriebene Gymnasiallehrerstelle in der Freien Reichsstadt Ulm. Doch er wird hingehalten und schließlich kalt abgewiesen. Ungebremst donnert er seinen Frust gegen das Ulmer Religionsamt heraus:

**Zitator – Schubart:**

Herolde der Falschheit, riesenmäßige Pedanten mit Staub gepudert, Ungeheuer in Wolkenperücken.

*Musik***Sprecherin:**

Zum Retter aus der Geislinger Not wird schließlich der Stuttgarter Gelehrte und Hofdichter Balthasar Haug. Dieser Freund vermittelt Schubart beim Württemberger Herzog 1769 eine Berufung als Organist und Musikdirektor der Stadtkirche in Ludwigsburg. Die Residenzstadt des absolutistisch regierenden Karl Eugen ist bei Schubarts Ankunft voll Glanz, Kultur und Laster. Unversehens gerät er so in die Nähe seines künftigen Todfeindes, des geltungssüchtigen Herrschers, der für Prunk und Protz die Staatskasse plündert, der junge männliche Untertanen als Soldaten verkauft, um sich und seinen Mätressen Lustschlösser und Theater bauen zu lassen. Karl Eugens selbstverliebte Huldigungsfeste kosten Unsummen, während das Volk darbt. Schubart beobachtet dieses verschwenderische Treiben mit Distanz, kann aber dem Genuss der gebotenen Theaterkunst nicht widerstehen:

**Zitator – Schubart:**

Man stelle sich einen Menschen vor, dessen Haupthang die Schönen Künste sind – wie er schwimmt in tausendfachen Wonnen, indem er hier den Triumph der Dichtkunst, der Tonkunst und Mimik vor sich sieht.

**Sprecherin:**

Schubart darf aber auch seine zahlreichen eigenen Talente zeigen. In der Ludwigsburger Stadtkirche spielt er so hinreißend Orgel, dass der englische Musikhistoriker Charles Burney nach einem Besuch des Entzückens voll ist:

**Zitator – Burney:**

Er ist von der Schule Bachs, aber ein Enthusiast und ein Original von Genie.

**Sprecherin:**

Zu Recht argwöhnt Schubarts Vorgesetzter, der Dekan Philipp Zilling, dass die Ludwigsburger Kirchgänger lieber das virtuose Orgelspiel hören, als seine Predigten.

Zilling erweist sich als Schubarts böser Geist. Er ist ein religiöser Eiferer, und Schubart ist ein religiöser Zweifler. Hermann Bausinger meint dazu:

**O-Ton – Hermann Bausinger:**

Schubart war nicht zuletzt auch ein Aufklärer, und das verträgt sich nicht ohne weiteres mit der Religion. Also die abergläubischen Züge innerhalb der Religion, die hat er herausgestellt und hat er durchaus verachtet. Was ihn aber am meisten gestört hat, das war dieses etwas arrogante Kirchenwesen, das war eben sehr selbstgerecht, ist zu Gericht gesessen über die Kollegen und die übrigen Christen, und das war kein Einzelfall.

**Sprecherin:**

Schubart verspottet Dekan Zilling öffentlich als "eitlen, abgeschmackten Pedanten, als bloßen Scheinheiligen". Der aufgebrachte Kirchenmann sucht Vergeltung, und Schubart selbst bietet ihm die Gelegenheit: Er begeht mehrmals Ehebruch mit hübschen Klavierschülerinnen. Gleich zweimal infiziert er sich dabei mit der Syphilis und steckt mit dieser Geschlechtskrankheit auch seine Frau an. Die kranke Helena flieht mit den Kindern zu ihren Eltern nach Geislingen. Der Verlassene tobt, bereut, verspricht Besserung – und stürzt sich gleich ins nächste Abenteuer. Was in Adelskreisen nicht einmal ehrenrührig ist, das ist Bürgerlichen bei Strafe verboten. Schubart wird wegen Ehebruchs eingesperrt. Dekan Zilling exkommuniziert den Sünder sogar, und der Herzog verfügt im Mai 1773:

**Zitator – Herzog:**

Daher ist dem Schubart zu eröffnen, sich aus Unseren Herzoglichen Landen unfehlbar zu entfernen.

**Sprecherin:**

Ohne Frau und Kinder geht der Verbannte auf eine lange Wanderschaft durch Süddeutschland – ein herumirrender Fremdling, der sich "in gnadenlosem Unsinn fortgerollt" – wie er selber schreibt. In der Freien Reichstadt Augsburg trifft er, endlich, auf einen Verleger. Der bietet ihm an, eine Zeitung unter der Bezeichnung "Deutsche Chronik" in seinem Verlag herauszugeben. Sie soll zweimal wöchentlich erscheinen. Und Schubart, der mit 35 Jahren ohne Beruf und Einkommen ist, erkennt seine Sternstunde. Am 31. März 1774 erscheint die erste Ausgabe der "Deutschen Chronik". Ein politisches Blatt, dessen Herausgeber und Hauptautor sich nicht scheut, selbst mächtige Feudalherren zu kritisieren:

**Zitator – Schubart:**

Alle unsere Zeitungen sind Gewäsch und Lobsprüche auf Regenten. Den Zeitungsschreiber möchte ich sehen, der vors Publikum hinträte und mit Gwitterberedsamkeit spräche: Dieser Fürst legt seinen Untertanen unerträgliche Lasten auf; jener verkennt die Grundgesetze der Menschlichkeit, hier klirren die Fesseln des schrecklichsten Despotismus, dort wird der Mensch zum Vieh herabgewürdigt. Wo ist der Märtyrer, der den Fürsten heiße Wahrheiten ins Gesicht spricht?

**Sprecherin:**

Der Journalist Schubart geht dieses Wagnis ein. Schon in der ersten Ausgabe fordert er Pressefreiheit, wie sie damals in England herrscht:

**Zitator – Schubart:**

Nun werf ich meinen Hut in die Höhe und spreche: 'O England, von deiner Laune und Freiheit nur diesen Hut voll'!

*Musik*

**Sprecherin:**

Schubart setzt Berichte, Nachrichten, Anekdoten und Rezensionen neben Gedichte, Erzählungen und Fabeln. Um an Informationen aus Politik, Wirtschaft und Kultur zu kommen, abonniert er 25 Zeitungen, filtert daraus Wissenswertes und präsentiert es in einem lebensnahen Volkston. Er allein prägt Inhalt, Sprache und Gesicht der "Deutschen Chronik". Bald erreicht sie eine Auflage von 1.000 Exemplaren. Intellektuelle und Künstler greifen ebenso gerne nach der populären Zeitung wie Kaufleute, Wirte, Handwerker, Bauern oder Dienstboten. Wer nicht lesen kann, lässt sich vorlesen. Schubart erfüllt sich einen Traum.

**O-Ton – Hermann Bausinger:**

Er hat geträumt, dass er alle erreicht. Also er hat sich wirklich auch an die breite Bevölkerung gewandt. Es gibt schöne Bilder aus der damaligen Zeit, wo der Pfarrer oder der Lehrer eines Ortes in einer großen Scheune steht, um ihn herum sitzen und stehen die Bauern und Bäuerinnen aus dem Dorf, und er liest vor. Und da wurde sehr häufig die Zeitung vorgelesen. Schubart hat auch eine Botschaft transportiert, nämlich: Es geht um euch. Also, es geht nicht nur um die große Bildungsschicht, die angesprochen wird, sondern es geht um das ganze Volk mit dem, was wir hier behandeln.

**Sprecherin:**

Die einfachen Leute empfinden Sympathie für den temperamentvollen Mann, der mit witzigen Stegreifdichtungen ihre Alltagssorgen schildert. Doch aus dem Augsburger Senat kommen feindselige Töne:

**Zitator:**

Es hat sich ein Vagabund hier eingeschlichen, der begehrt für sein heilloses Blatt einen Hut voll Englische Freiheit. – Nicht eine Nusschale voll soll er haben.

**Sprecherin:**

Der Senat verweist ihn schließlich aus der Stadt. Der erneut Vertriebene sucht Zuflucht in der protestantischen Reichstadt Ulm, wo seine "Deutsche Chronik" fortan beim Buchhändler Christian Ulrich Wagner erscheint. Schubart ist einsam, er sehnt sich nach seiner Frau und den Kindern. Reumütig versöhnt er sich mit Helena und holt die Familie zu sich. Mit 30 Gulden im Monat und Nebenverdiensten durch Konzerte und Vorträge kann er auch gut für sie sorgen. Sohn Ludwig besucht das Gymnasium, Tochter Julie erhält Gesangsunterricht und Ehefrau Helena beschwört Schubart fast täglich, sich nur ja nicht wieder mit der gottgewollten Obrigkeit anzulegen. Doch der stürzt sich mit seiner "Chronik" in eine der heftigsten Auseinandersetzungen der deutschen Aufklärung. Diesmal nimmt er die Teufelsaustreibung ins Visier. Tausende Kranke laufen damals dem katholischen Exorzisten Joseph Gaßner zu, der behauptet, ihre Gebrechen seien Teufelswerk, das er durch Handauflegen austreiben könne. Gegen diesen Aberglauben – und

gegen den geldgierigen Betrüger – kämpft Schubart mit 22 polemischen Artikeln. Er diktiert sich dabei immer mehr in Rage:

**Zitator – Schubart:**

Ich sah in Nördlingen und Aalen ganze Wagen voll Krüppel, Lahme, Blinde, Fallsüchtige, sah ihren getäuschten Glauben an den Wundermann Gaßner. Doch nicht einen einzigen Menschen haben wir gesehen, dem geholfen wurde. Heiliger Sokrates, erbarme dich meiner! Wann hören wir doch einmal auf, Schwabenstreiche zu machen?

**Sprecherin:**

Anhänger Gaßners beschimpfen Schubart als Ketzer. Er riskiert jetzt mehr als seine Zeitungs-Lizenz. Denn Süddeutschland ist Schauplatz der letzten legalen Ketzerhinrichtungen. Erst als Kaiser Joseph II. dem Exorzisten Gaßner sein unseliges Geschäft verbietet, erreicht Schubart sein Ziel. Er wendet sich nun vermehrt der Avantgarde des Sturm und Drang zu und wirbt begeistert für den jungen Goethe. Das Hauptanliegen Schubarts ist freilich die Politik – das betont auch Hermann Bausinger:

**O-Ton – Hermann Bausinger:**

Schubart hat sich also durchaus um die große Politik gekümmert und hat vor allen Dingen auch mit europäischen Maßstäben gemessen. Das ist auch eine Besonderheit der Zeitung, dass er also nicht im Regionalen steckengeblieben ist, sondern wirklich die Politik der Großmächte verfolgt und niedergeschrieben hat.

**Sprecherin:**

Früher als andere deutsche Blätter macht Schubarts "Deutsche Chronik" den amerikanischen Unabhängigkeitskampf gegen England zum Thema:

**Zitator – Schubart:**

Unsere Zeitungsschreiber ekelt vor diesem reichhaltigen herzerhebenden Stoffe. Machen lieber unsern Fürsten kriechende Komplimente. Doch schwimmt her! Hier wohnt die Freiheit! Hier!

**Sprecherin:**

Empört enthüllt Schubart den Verkauf deutscher Soldaten an die Briten, für die sie gegen die amerikanischen Revolutionstruppen zu Felde ziehen sollen:

**Zitator – Schubart:**

Hier ist eine Probe der neuesten Menschenschätzung: Der Landgraf von Hessen-Kassel bekommt jährlich 450.000 Taler für 12.000 Soldaten, die in Amerika ihr Grab finden werden. Der Herzog von Braunschweig erhält 65.000 Taler für 4.000 Mann Fußvolk. Der Herzog von Württemberg, Karl Eugen, der schon vorher mit Truppenverkäufen drei Millionen Gulden verdient hat, will weitere 3.000 Mann an England verkaufen. Meines Wissens trieft das Schwert der Deutschen noch nicht vom Blute fremder Völker. – Aber jetzt!

**O-Ton – Hermann Bausinger:**

Er hat ja das System auch attackiert. Aber man darf, glaube ich, nicht vergessen, dass dieses System damals als verhältnismäßig natürlich erschien und erscheinen

musste, weil es nichts anderes gab bis dahin und weil das ja auch entsprechend theologisch abgesichert war durch das Gottesgnadentum. Und insofern ist es meines Erachtens verständlich, dass Schubart in erster Linie versucht hat, nicht etwa das System der Herrschaft zu dekonstruieren, sondern dass er die Herrscher selber angegriffen hat, wo er Fehler gesehen hat. Und ich denke, was er gemacht hat, war eigentlich rebellisch und revolutionär genug und deshalb ist er ja auch eingesperrt worden.

**Sprecherin:**

Schubart wird am 23. Januar 1777 auf geheimen Befehl Karl Eugens aus der Freien Reichsstadt Ulm nach Blaubeuren, auf württembergisches Territorium gelockt. Dort wird er gefangen genommen und in Festungshaft auf den Hohenasperg gebracht, wo viele Gefangene Karl Eugens schmachten. Ein Geheimbefehl verrät, wie tief die Abneigung des Herzogs gegen Schubart ist:

**Zitator:**

Dieser hat es bereits in der Unverschämtheit so weit gebracht, dass fast kein gekröntes Haupt und kein Fürst auf dem Erdboden ist, so nicht von ihm in seinen herausgegebenen Schriften auf das freventlichste angetastet worden. Welches seine Herzogliche Durchlaucht schon seit geraumer Zeit auf den Entschluss gebracht, dessen habhaft zu werden, um durch sichere Verwahrung seiner Person die menschliche Gesellschaft von diesem unwürdigen und ansteckenden Gliede zu reinigen.

**Sprecherin:**

An Schubarts zehnjähriges Martyrium erinnert eine ständige Museumsausstellung auf dem Hohenasperg. Besucher werden dort von der Kuratorin, Franziska Dunkel geführt:

**O-Ton – Franziska Dunkel:**

Wir haben hier im Museum die originale Tür dieser Zelle, eine schwere beschlagene Eisentür. Diese Tür hat Schubart angestarrt, 377 Tage lang. Er hat keine Menschenseele sehen dürfen außer den Wächter, der ihm ab und zu die karge Gefangenenkost gebracht hat. Er hat auf Stroh geschlafen, und er war natürlich so verzweifelt in dieser Lage, dass er sich angefreundet hat mit den einzigen Lebewesen, die bei ihm in der Zelle waren: Das war – wie er schreibt – ein leuchtender Wurm, der die Wand bekroch, der ihm ein lieber Geselle wurde; er hat versucht das Licht auszumachen, wenn er sah, dass Fliegen in der Zelle schwirrten, so dass sie nicht in die Flamme gerieten. Man kann daran, denke ich, genau sehen, wie einsam und verloren er in dieser Zeit war.

**Sprecherin:**

Der Gefangene des Herzogs darf im ersten Jahr seiner Haft nicht lesen, er darf nicht schreiben, und er darf seine Familie nicht sehen.

**O-Ton – Franziska Dunkel:**

Ja, er hat in der Tat sehr darunter gelitten. Er konnte seine Kinder nicht aufwachsen sehen. Der Sohn ist in die Hohe Karlsschule von Karl Eugen gekommen, das war sozusagen auch noch einmal so eine Art von Erpressung, weil dadurch hatte er direkten Zugriff auf die Familie, und wenn Schubart Fluchtpläne gehabt hätte, er

hatte sie wahrscheinlich, dann hat er sie sich ganz schnell wieder aus dem Kopf geschlagen, weil seine Familie sozusagen Geisel des Herzogs war. Erst nach neun Jahren gab es dann einmal eine Gelegenheit, dass die Familie tatsächlich auf dem Hohenasperg ihn sehen konnte.

**Sprecherin:**

Jahr für Jahr hofft er auf seine Freilassung. Doch Karl Eugen bleibt unerbittlich. In Haft verfasst Schubart die 22 zornigen Strophen des Gedichts "Die Fürstengruft" – sein aggressivstes antifeudales Manifest.

**Zitator – Schubart:**

Da liegen sie, die stolzen Fürstentrümmer, / Ehmals die Götzen ihrer Welt! / Da liegen Schädel mit verloschnen Blicken, / Die ehemals hoch herabgedroht, Sie liegen nun den eisern Schlaf zu schlafen, / , unbetruert! / Im Felsengrab / verächtlicher als Sklaven, / In Kerker eingemauert.

**Sprecherin:**

Das Gedicht wird aus der Festung herausgeschmuggelt und verbreitet. Auch der Herzog bekommt es zu Gesicht. Scheinbar huldvoll verfügt er, dass Schubart mit seinen Talenten besser zum Nutzen der Garnison arbeiten solle:

**O-Ton – Franziska Dunkel:**

Er wurde als kostenloser Lehrer eingesetzt für die Kinder der hier auf dem Hohenasperg stationierten Offiziere, er wurde als Stückeschreiber fürs Soldatentheater eingesetzt. Er hat Klavierunterricht erteilt den Töchtern der Offiziere und Stücke für diese komponiert, also Lieder auf seine eigenen Texte. Und das hat sich dann der Herzog zunutze gemacht und hat einen Teil dieser Lieder gedruckt herausgegeben, mit einer für ihn sehr lukrativen Aufteilung der Gewinne: Zwei Drittel sollte der Herzog bekommen und ein Drittel der Autor. Das heißt, derjenige, der Schubart willkürlich eingesperrt hat, der hat auch noch profitiert von seinem Gefangenen.

**Sprecherin:**

Die Arbeit für das Soldatentheater und die zahllosen Unterrichtsstunden lenken Schubart vom Elend seiner Unfreiheit ab.

**O-Ton – Franziska Dunkel:**

Andererseits gibt es immer wieder Phasen, in denen er nach wie vor total verzweifelt ist und auch krank wird. Und Schubart glaubt dann, dass er tatsächlich im Gefängnis sterben wird.

**Sprecherin:**

Nach zehn grausamen Kerkerjahren gibt Karl Eugen seinen Gefangenen endlich frei. Nicht die Kniefälle seiner Ehefrau Helena, nicht Proteste aus dem In- und Ausland haben den Herzog zum Einlenken gebracht, sondern ein mächtigerer Monarch – der preußische König. Schubart hatte einen Hymnus auf den von ihm verehrten Friedrich den Großen geschrieben, der sich bei dessen Ableben vorzüglich als Nachruf eignet. Die preußische Monarchie revanchiert sich für das Herrscherlob und drängt den Württemberger Territorialfürsten, Schubart freizugeben. Am 11. Mai 1787 kann der Häftling seine "Bastille" verlassen. Karl Eugen behält Schubart jedoch im Auge,

indem er ihn zu seinem Theaterdirektor macht. Für die "Deutsche Chronik", die nun wieder in die Hand ihres Gründers kommt, wird strenge Selbstzensur verlangt. Freunde vermissen den früheren Biss, worauf Schubart erwidert:

**Zitator – Schubart:**

Ich will's glauben; der Asperg gähnt daraus hervor.

*Musik*

**Sprecherin:**

Noch einmal flammt das Temperament des müde gewordenen Mannes auf, als 1789 die Sturmglocken der Französischen Revolution läuten. Begeistert ergreift Schubart Partei:

**Zitator – Schubart:**

Hierher ihr Windköpfe, die ihr von deutscher Freiheit sprecht und euch bückt, wenn der Jagdhund eures Gebieters vorübergeht. Hierher, und lernet von den Franzosen, was Gefühl von Menschenwürde und was Freiheitsgeist ist. Die Sturmglocke wird seiner Zeit auch deutschen Aristokraten zum Schrecken hallen.

**Sprecherin:**

Doch Schubert erlebt den stürmischen Fortgang und den folgenden Horror der Französischen Revolution nur noch wenige Jahre. Mit 52 Jahren, am 10. Oktober 1791, stirbt er an "Schleimfieber", was Tuberkulose oder Typhus heißen kann. Auf dem Stuttgarter Hoppenlau-Friedhof wird der mutige Aufklärer und geniale Musensohn beerdigt. Anteilnahme kommt aus allen Gesellschaftskreisen, so als habe sich Schubarts Leitspruch erfüllt: "Stark und allgemein auf das Volk wirken".

\* \* \* \* \*